

Buchbesprechungen

Livres

Book reviews

Raymond Battegay: Grenzsituationen

Stuttgart: Kreuz; 2005. Hardcover
mit Schutzumschlag, 200 Seiten.
Fr. 36.10/€ [D] 19.95/€ [A] 20.60,
ISBN 3-7831-2628-2

Dieses Buch kam erstmalig 1981 im Hans Huber Verlag Bern heraus, in den 1990er Jahren lag es dann mit einigen zusätzlichen Kapiteln als Taschenbuch vor (Fischer, Frankfurt am Main). Dieses Jahr erschien es im Kreuz Verlag als Neuauflage.

Der Autor zitiert eingangs Karl Jaspers: «Grenzsituationen erfahren und Existieren ist dasselbe.» Battegay versteht unter Grenzsituationen solche, in denen sich ein Mensch seiner Begrenztheit bewusst wird oder er unbewusst an eine Grenze stösst, die beim Überschreiten seine Existenz bedroht oder beenden könnte. Der Kreis schliesst sich am Ende des Buches mit dem Schlusssatz: «Grenzüberschreitende Einfühlung und Selbstvertrauen werden uns helfen, innerhalb der uns gegebenen Grenzen, erfüllt zu leben.»

Battegay hat in seinem Buch verschiedenste psychiatrische Krankheitsbilder unter dem Blickwinkel einer Grenzsituation dargestellt und aufgezeichnet. Die konzipierten Kapitel geben nicht nur einen zusammenfassenden Überblick über das entsprechende Krankheitsgeschehen, sondern sie beinhalten stets auch Fallbeispiele, die der Autor aufgrund seiner reichen, jahrzehntelangen psychiatrischen und psychotherapeutischen Erfahrung geschickt einzustreuen weiss. Im Zentrum seiner Ausführungen steht immer der Mensch, dessen Befinden und Zustand zwar psychodynamische Erklärungsmuster ermöglicht und erlaubt, doch geschieht dies nie in einseitiger Weise, denn immer wieder fehlen auch Hinweise auf hereditäre Komponenten oder biopsychosoziale Elemente nicht. Der Autor versteht es ausgezeichnet, dem Menschen, dem Patienten, dem Hilfesuchenden als Ganzem gerecht zu werden, unabhängig davon, ob das Zustandsbild eines depressiven, eines manischen, eines schizophrenen, eines süchtigen oder anderweitig kranken Menschen gezeichnet wird.

Zur Grenzsituation der Depersonalisation bemerkt der Autor, dass Depersonalisationsphänomene nicht nur als psychopathologische Symptome zu verstehen seien. Er bewertet sie vor dem Hintergrund der modernen Gesellschaft, indem er zum Beispiel vom Mann allgemein sagt: «Auf der einen Seite darf er nicht mehr autoritär auftreten, auf der anderen Seite möchte die Frau das Männliche an ihm, nicht nur im sexuellen Bereich, sondern auch gesellschaftlich, nicht missen. Auch er gerät deshalb in eine Rollenkonfusion und läuft Gefahr, seine Selbstidentität zu verlieren. Diese Rollenunsicherheit der beiden Geschlechter bedingt es, dass die Menschen ganz allgemein nicht mehr wissen, zu welchem Ziel hin sie sich entwickeln wollen und sollen» (S. 87). Von überragenden Gestalten der Neuzeit wie zum Beispiel Henri Dunant, Theodor Herzl, Martin Luther King, Marie Curie, Florence Nightingale sagt er: «Es ist in ihnen eine «Depersonalisation» zu höherem Tun eingetreten. Ihre narzisstische Aufmerksamkeit hat sich auf die ganze Welt oder ihr Volk ausgedehnt, nicht um Macht auszuüben, sondern um ihr beziehungsweise ihm Erlösung zu bringen. Es ist jene «Depersonalisation», in der das narzisstische Interesse und das Streben des Volkes, der Welt, ineinander fließen. Diese Art der «Depersonalisation» ist nicht allen, sondern nur jenen beschieden, die empathisch das Leiden ihres Volkes, der Welt, wahrnehmen und die Zeichen der Zeit erkennen» (S. 88).

In der Grenzsituation des Zwanges warnt Battegay zu Recht: «Bei der Zunahme der computergesteuerten Reglementierungen in unserer Gesellschaft gewinnen wir immer mehr den Eindruck, dass wir Menschen ganz allgemein einem Zwangssystem unterworfen werden. Zwar wird es so möglich sein, die Administration grösserer Bevölkerungsgruppen zu erleichtern, doch wird sie damit auch entmenschlicht. Wir werden schliesslich an eine Grenzsituation gelangen, an der wir restlos der computerisierten Datenverarbeitung unterworfen sein und uns dem damit verbundenen Zwangssystem auch in Demokratien kaum mehr werden erwehren können» (S. 113).

Im Zusammenhang mit der Grenzsituation bei HIV-Infektion und Aids äussert der Autor die Ansicht, dass der Unterschied zwischen den Projektionen im Mittelalter und den heutigen nur gering sei: «Zwar steigt unser Wissen um die biochemischen und physikalischen sowie molekularbiologischen Prozesse in und um uns ins Unermessliche an,

doch ist die Kenntnis unseres eigenen Selbst nach wie vor gering» (S. 163).

Battegay beschränkt sich nicht nur auf psychiatrische Grenzsituationen, sondern er geht auch auf verschiedene andere Grenzsituationen ein: etwa die der Invaliddität, der Körperverfremdung, der akuten Lebensgefahr, der Einsamkeit und des Alters. Ausgehend von Martin Bubers Zitat «Der Mensch wird am Du zum Ich» und zum erweiterten Satz des Autors «Der Mensch wird am Wir zum Ich» macht er darauf aufmerksam, dass der Betagte die Initiative ergreifen, Interesse bekunden und aktive Schritte unternehmen sollte, um Brücken zu anderen Menschen zu schlagen. Auf der anderen Seite sollte sich der betagte Mensch aber auch als Glied der Gesellschaft fühlen können, sollte nicht ausgeschlossen und nicht ausgegrenzt werden. Er sollte inmitten des Lebens stehen können, ohne dass er von anderen isoliert und ausser acht gelassen wird.

Das Buch «Grenzsituationen» ist interessant, ja geradezu spannend geschrieben, gut lesbar und vor allem denen zu empfehlen, die psychologisch interessiert sind: Psychiatern, Psychologen, Psychotherapeuten, Lehrern, Theologen, Sozialarbeitern, aber auch all denen, die sich für das Menschsein überhaupt interessieren.

T. Haenel, Basel

Dieter F. Braus, Herausgeber: Schizophrenie. Bildgebung, Neurobiologie, Pharmakotherapie

Stuttgart: Schattauer; 2005. Kartoniert,
275 Seiten, 80 Abb., 39 Tab.
Fr. 79.90/€ 49.95, ISBN 3-7945-2316-4

D. Braus (Hamburg) als Herausgeber beschenkt uns hier mit einem wertvollen informationsträchtigen Werk über die neurobiologische Schizophrenieforschung. Das Schwergewicht liegt auf den heutigen Möglichkeiten bildgebender Verfahren: Magnetresonanztomographie, Diffusions-Tensor-Bildgebung, PET, SPECT, funktionelle MRI, Studien zur funktionellen Konnektivität sowie des Neurometabolismus. Der didaktische Aufbau des Werkes ist vorbildlich, wie auch die Übersichten und Einführungen in die Techniken der jeweiligen Verfahren (mit Hinweisen auf die Grenzen) und ihrer Ergebnisse. Daraus zeichnet sich in Umrisen ab, was neuropsychiatrische Forscher wie Meynert schon

Redaktion Buchbesprechungen:

Dr. med. E. Hurwitz
Forchstrasse 391
CH-8008 Zürich

um 1900 zu entdecken erhofften: polytope neuronale Netzwerkstörungen, das heisst Kooperations-Integrationsstörungen. Dabei sind schwerwiegend die Verbindungen zwischen medio-basalem Frontallappen, Temporallappen, limbischem System, Thalamus und Cerebellum im Fokus der Aufmerksamkeit. Die Verbindungen zur modernen Molekulargenetik sind spannend. Die Beziehungen zur psycho-pharmakologischen Beeinflussbarkeit der Symptomatik und der Hirnfunktionen sind aktuell.

Wichtig bleibt die Besinnung, dass die Syndrome der Schizophrenien ätiopathogenetisch uneinheitlich sind. Das ruft nach einer weiterführenden psychopathologischen Differenzierung über die Dreiteilung in produktive oder Positivsymptomatik, Negativschizophrenie und desintegrierte Syndrome hinaus.

C. Scharfetter, Zürich

Christian Eggers, Jörg M. Fegert, Franz Resch, Herausgeber:

Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Heidelberg: Springer; 2004. Gebunden, X, 1001 Seiten, 87 Abb., 131 Tab. Fr. 205.50/€ 129.95, ISBN 3-540-42916-6

Die drei Herausgeber haben mit über 20 namhaften Autoren ein bemerkenswertes, umfassendes und modernes Lehrbuch geschaffen. Die gute Koordination der Herausgeber und deren offensichtlich hohe Ansprüche an die Mitarbeiter geben diesem Handbuch einen einheitlichen, ausgewogenen Charakter. Die verschiedenen Beiträge sind in sich abgeschlossene Arbeiten, die sich harmonisch in das Gesamtwerk einfügen. Bibliographische Hinweise vervollständigen jeden Abschnitt und belegen, dass den neuesten Kenntnissen und Veröffentlichungen Rechnung getragen wurde und es sich nicht einfach um eine zusammenfassende Wiederholung bekannten Wissens handelt.

Die graphische Gestaltung ist ausgezeichnet und trägt dem logischen Aufbau des Werkes Rechnung. Der systematische Einsatz von Kästen und das durchdachte visuelle Hervorheben wichtiger Punkte erscheinen zwar auf den ersten Blick etwas pedantisch, erlauben aber, rasch Wesentliches zu erfassen.

Das umfangreiche Buch ist in drei Teile gegliedert. Es weist einmal mehr auf die grosse Vielfalt der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie hin. Der erste, «Allgemeine Teil» enthält, unter anderem, folgende Beiträge: Entwicklung, vor allem auch die häufig zu wenig behandelten, spezifischen Entwicklungsbedingungen (Kindergarten und Schule; Scheidung, Trennung und Alleinerziehung; fremduntergebrachte Kinder; Migration), ätiologische Modelle, Sozialpsychiatrie, Grundzüge der Diagnostik und Therapie. Es ist erfreulich festzustellen, dass auch schwierige Themen wie Qualitätssicherung, kooperative Versorgung Jugendlicher und junger Erwachsener, ethische und religiöse Fragen im Rahmen eines fachspezifi-

schen Handbuchs der Kinder- und Jugendpsychiatrie behandelt werden. Ein ausgezeichnete Beitrag über die Begutachtung schliesst diesen Teil.

Der zweite, umfangreichste, «Spezielle Teil» beschreibt die Krankheitsbilder im Kindes- und Jugendalter. Der Leser findet reichhaltige Informationen, da es sich nicht einfach um die klassische Beschreibung der Psychopathologie handelt. Ergänzend zur anschaulichen Beschreibung der Erkrankung und der Ätiologie werden auch das historische und aktuelle Verständnis der Krankheit, die somatischen, psychischen und familiären Auswirkungen und die verschiedenen therapeutischen Zugänge beschrieben. Es ist offensichtlich: Es geht nicht nur um die Krankheit, sondern um den Kranken und sein engeres und weiteres soziales Umfeld. In diesem Teil werden mit grosser Sorgfalt auch spezielle und komplexe Fragen wie Kindsmisshandlungen und sexueller Missbrauch, chronische Krankheiten und psychische Beteiligung, und suizidales Verhalten angegangen.

Schliesslich bringt, als dritter Teil, der «Anhang» wichtige praktische Informationen, die im wesentlichen auf Deutschland zugeschnitten sind. Es seien nur einige Titel erwähnt: relevante Gesetzestexte, Ausbildungsfragen, Adressen von Selbsthilfegruppen, Fachzeitschriften, psychometrische Testverfahren, Psychopharmaka.

Die Herausgeber weisen im Vorwort auf die enorme Erweiterung der empirischen Wissensgrundlagen, die das Fachgebiet in den letzten Jahren erfahren hat, sowie auf die Komplexität und die Vielfältigkeit unseres Faches hin. Die neuen, bedeutenden Forschungen der letzten Jahrzehnte haben nicht nur unsere Kenntnisse im Bereich der Diagnose, der Therapien und der Prävention bereichert, sondern auch neues Verständnis für die Entwicklung des Kindes gebracht. Damit eröffnen sich für alle Altersklassen, besonders auch für das Säuglings- und das Kleinkindesalter, erfolgversprechende Perspektiven. Die Herausgeber fordern den frühzeitigen Beginn der präventiven und therapeutischen Massnahmen. Sie machen aber auch deutlich, dass trotz der vielen Grundlagenforschungen das Fachgebiet im wesentlichen noch eine Erfahrungswissenschaft sei und damit noch ein grosser Forschungsbedarf bestehe.

Der Leser stellt mit Interesse das Bestreben der Autoren zur Integration somatischer und biologischer Aspekte des Kindes und Jugendlichen in sein Familiensystem, seine Umwelt und ganz allgemein in seine psychosoziale Beziehungswelt fest. Die Beschreibung der Verflechtung von organischen und affektiven Störungen in den menschlichen Kontakten nimmt einen wichtigen Platz ein. Organische Störungen stellen keine unumstössliche Beeinträchtigung dar, sondern entwickeln sich in der Beziehung zur Familie und zu den Bezugspersonen. Es wird auch auf die Resilienz des Kindes hingewiesen. So beschränken sich die Herausgeber und Mitarbeiter nicht auf «wissenschaftliche» Beschreibungen oder «objektive» Feststellungen, sondern unterstreichen immer wieder die Bedeutung der bio-psycho-sozialen Verknüpfungen für die Kinder und Jugendlichen. Es

wäre ausserordentlich spannend, auf Einzelheiten einzugehen und die verschiedenen Beiträge zu diskutieren.

Das interessante Buch gibt ein anschauliches Bild des deutschen Fachgebiets der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Neurologie. In anderen Ländern, wie z.B. in der Schweiz, ist der neurologische Zugang seit Jahrzehnten anderen Fachärzten zugunsten der Psychotherapie überlassen worden. Die Weiterbildung zum Spezialarzt führt damit zum Facharzttitel «Psychiatrie und Psychotherapie». Die verschiedenen Auffassungen stellen eine Herausforderung an die Weiter- und Fortbildung sowie die Identität der Kinder- und Jugendpsychiater dar. Es kann sich nicht darum handeln, zu «vereinheitlichen» oder eine Betrachtungsweise gegen eine andere auszuspielen. Vielmehr wird dadurch das spezifische Fachwissen weiterentwickelt, wenn sterile, ideologisch gefärbte Diskussionen vermieden werden.

Das gewichtige und anregende Werk wird ein treuer, wissenschaftlich fundierter Begleiter im klinischen Alltag werden und auch dem in Ausbildung stehenden Arzt verlässliche klinische Erfahrungen sowie wissenschaftliche Fakten und Resultate neuerer Forschungen bieten.

W. Bettschart, Crissier

M. Gerlach, A. Warnke, C. Wewetzer, Herausgeber:

Neuro-Psychopharmaka im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen und Therapie

Wien: Springer; 2004. Gebunden, XVIII, 356 Seiten, 27 Abb. Fr. 99.-/€ 59.80, ISBN 3-211-00825-X

Im Vergleich zum Erwachsenenalter ist die Psychopharmakotherapie bei Kindern und Jugendlichen über lange Zeit in Klinik und Forschung stiefkindlich behandelt worden. Korrespondierend mit den niedrigen Verschreibungsraten bei jungen Menschen war die Forschung über Psychopharmaka wenig auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet. Diese historische Entwicklung hat sich in der jüngsten Vergangenheit beeindruckend verändert. Mit zunehmender Indikationsbreite ist auch der Informationsbedarf über die Psychopharmakotherapie bei Kindern und Jugendlichen beträchtlich angestiegen. Das vorliegende Handbuch, welches erst das zweite deutschsprachige Werk seiner Art ist, kommt diesem Informationsbedarf der Kliniker und Praktiker in hervorragender Weise nach. Es vereinigt Grundlagen der Neuropharmakologie und der Neuro-Psychopharmakologie mit der klinischen Pharmakotherapie psychischer Störungen im Kindes- und Jugendalter, wobei letztere jeweils an den Symptomen und klinischen Störungen orientiert wird. In zwei Anhängen werden sowohl Beispiele für die zunehmend wichtig werdende Dokumentation der Patientenaufklärung als auch tabellarisch die einzelnen Neuro-Psychopharmaka mit Wirkstoff, Handelsnamen (allerdings ohne Schweizer Bezeichnungen) und Dosis-Empfehlungen zusammengestellt. Das ausschliesslich von

der Universität Würzburg stammende Herausgeber- und Autorenteam hat mit dem vorliegenden Handbuch ein für die Klinik und Praxis wirklich unverzichtbares Standardwerk vorgelegt.

H.-C. Steinhausen, Zürich

Mechthild Papousek, Michael Schieche, Harald Wurmser, Herausgeber: Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehungen

Bern: Huber; 2004. 1. Auflage. Broschiert, 408 Seiten. Fr. 69.90, ISBN 3-456-84036-5

«Je früher in der Entwicklung, desto körperbetonter», dachte man, solange nicht die Forschungen der Gruppe um Margret Mahler in New York (beginnend in den 1950er Jahren) und später der Bostoner Gruppe (Brazelton, Cramer u.a.) und schliesslich des Ehepaars Papousek und ihrer Mitarbeiter in München bekannt wurden.

Die Beschreibung der psychosozialen Kompetenz des Säuglings und der Relevanz der Beziehungsdynamik, die Melanie Klein schon in den 1930er Jahren lieferte, stiessen weitherum auf Unglauben, und erst in den 1980er Jahren kam es allmählich zur Integration der Einsichten der psychoanalytischen Pioniere und der an der Ethologie orientierten Forschung. Was daraus folgte, war ein Aufbruch im therapeutischen Bereich.

Das Buch von Mechthild Papousek und ihren Koautoren gibt eine Einführung in das Gebiet der frühen Störungen, die heute von den Fachleuten in Settings, welche die Säuglinge und Kleinkinder mit der Mutter beziehungsweise der Familie einbeziehen, behandelt werden.

Die Herausgeber betonen im Vorwort, wie wichtig es ist, das so häufige «unstillbare Schreien eines Babys» ernst zu nehmen und eine Abklärung und Behandlung einzuleiten.

Weiten Teilen des Buches liegen die Arbeiten über die «Münchener Sprechstunde für Schreibabys» zugrunde. Es geht dabei um eine Studie an 701 Säuglingen, die von 1994 bis 1997 untersucht und behandelt wurden.

Nach welchen Grundsätzen behandelt wird, stellt das 12. Kapitel dar. Die präzise Darstellung des Vorgehens und die interessanten Resultate machen dieses Kapitel zu einem herausragenden Beitrag in einem insgesamt nützlichen und zur Lektüre empfohlenen Buch.

T. von Salis, Zürich

E. Rahn, A. Mahnkopf: Lehrbuch der Psychiatrie für Studium und Beruf

Bonn: Psychiatrie-Verlag; 2005. 3. überarbeitete Auflage. 768 Seiten, mit Lernapparat, über 200 Tabellen und Grafiken, zweifarbig. Fr. 79.–/€ 46.–, ISBN 3-88414-378-6

Dieses Lehrbuch, gedacht für Personen aus dem weiten Spektrum der Berufe, die in der Psychiatrie arbeiten, liegt nun in 3. Auflage vor: ein hinsichtlich Struktur, Übersichtlichkeit, Themengewichtung, Lesbarkeit gut gelungenes Werk, keineswegs nur zur Examensvorbereitung, sondern zum Nachschauen im beruflichen Alltagsgebrauch in Klinik, Ambulatorium, Heim. Das Buch ist in drei grosse Abschnitte eingeteilt. Im ersten (Theoretische Grundlagen) wird die Vielfalt möglicher Perspektiven auf psychiatrische Aufgaben als einander ergänzend betont, werden Krise und Krankheit, Diagnostik, Therapieverfahren, Epidemiologie, Versorgungsangebote behandelt. Abschnitt zwei befasst sich mit den Störungsgruppen, den konventionellen Diagnose-Gruppen. Es gibt kein eigenes Kapitel über Sexuelle Störungen, über Beziehungsstörungen und es gibt auch im Index keinen Hinweis darauf. Die aufgenommenen Störungsgruppen sind übersichtlich und didaktisch geschickt abgehandelt. Im Kapitel Schizophrenie ist die nosologische Uneinheitlichkeit dieser Syndrome deutlich genannt. Hinweise auf die zentralen Störungen des Selbst-Icherlebens als gemeinsamen Erfahrungsnenner wären nicht nur für die Theorie wichtig, sondern auch für die Behandlungsprogramme. Im dritten Abschnitt werden Kinder- und Jugendpsychiatrie, Forensische und Gerontopsychiatrie behandelt – auch mit Hinweisen zur Ethik, Sterbehilfe, Patiententötung. Die Dissoziativen Störungen sind gar karg geraten und mit dem alten Wort Hysterie verknüpft geblieben. Fallbeispiele, Übungsaufgaben und Antworten dazu sind didaktisch nützlich. Einiges bleibt zu verdeutlichen: Störungen des Selbst, des Ich in den verschiedenen diagnostischen Störungsgruppen, der Prozess der Diagnostik, die Ausdrücke Krise und Krankheit, der Begriff Struktur im Psychischen, die Selbsthilfeanstrengungen im Verhältnis zum Abwehrmodell, die Frage der spezifischen vs. unspezifischen Vulnerabilität als supponierte oder als deskriptiv erfassbare Gefährdung (Disposition). S. 27 ist vom «Standesverlust» des Schizophrenen die Rede (gemeint Standverlust). S. 748 ist Stierlin 1994 doppelt angeführt.

C. Scharfetter, Zürich

Inge Seiffge-Krenke: Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen, Ressourcen, Risiken

Heidelberg: Springer; 2004. Gebunden, XIII, 282 Seiten, 93 Abb., 7 Tab. Fr. 68.–/€ 39.95, ISBN 3-540-20900-X

Inge Seiffge-Krenke legt uns ein spannendes und lesenswertes Buch vor, worin dem Leser in überschaubarem Umfang die beiden Traditionen der Entwicklungspsychologie und Psychotherapie in einer integrierenden Betrachtungsweise näher gebracht werden. Diese Integration erscheint dringlich geboten, da es fließende Übergänge zwischen Normalität und Pathologie gibt, die sich in allen Beziehungskontexten und Entwicklungsprozessen sowohl als Risikofaktoren als auch als Schutzfaktoren erweisen. Die Autorin versteht den Entwicklungsprozess als ein Lebensspannen-Konzept und widmet dieser Lebenslinie folgend die Kapitel den einzelnen Lebensphasen. Menschen werden im Hauptkontext ihrer vielfältigen Beziehungen dargestellt. Dabei weitet sie den Betrachtungswinkel vom monadischen Blick auf das Subjekt hin zu einem interagierenden mit nahen und fremden Personen in sozialen Beziehungen stehenden Individuum. Es wird Literatur zur Dyade, Triade und Tagebuchforschung zitiert. Individuen werden als Produzenten ihrer eigenen Entwicklung im Sinne von Lerner und Busch-Rossnagel verstanden. Ihre Aktivität und Kreativität werden als Ressourcen hervorgehoben, um dem defizitorientierten Denken der Pathologie ein lebendiges Konzept entgegenzustellen, in dem diesen kreativen Leistungen des Individuums volle Anerkennung zukommt. Theorieansätze, wie das der Psychoanalyse, der Bindungstheorie oder des kompetenten Säuglings, werden inhaltlich als «inner working model» (Bowlby) verdichtet und für Prozesse der gesunden Entwicklung und in ihrer Bedeutung für die Psychotherapie diskutiert. Dieses Buch eignet sich als Einstieg für Personen, die am sich überlappenden Bereich von Entwicklungsaufgaben, Lernerfahrungen, Übergängen, Pathologie, Gesundheit, Veränderung und Therapie interessiert sind, und ist gleichfalls als Überblicksarbeit für Fachkundige mit vielen Literaturhinweisen geeignet, um die vielfältigen Einflüsse und Beziehungen zum Thema jenseits des eigenen Tellerrandes aufzugreifen.

M. Watson, Basel